

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 7

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich ihr Kummer und raubte ihr alle Lebensfreude.

Entschlossen, die Wahrheit zu erfahren, wußte Frau Ebrly ihre Erregung zu verbergen. Mit scheinbarer Ruhe band sie jeden Morgen die Kravatte, denn der Elende spielte seine Rolle bewundernswert gut. Jeden Morgen näherte er sich ihr mit bittendem Gesichtsausdruck und vorgeneigtem Hals, aber jeden Abend mußte sie wieder den ungeschickten, häßlichen Knoten erblicken, den Knoten, den eine andere gebunden hatte. Jeden Abend!

Ihr Verlangen, die Wahrheit endlich zu erfahren, trieb sie zum Äußersten. Sie wollte ihrem Gatten nachgehen, um seine heimlichen Wege zu erspähen, denn sie brachte es nicht über sich, ihr Unglück einem Fremden anzuvertrauen. Und eines Abends versteckte sie sich in einer Nische, um sein Fortgehen aus dem Büro zu beobachten.

Herr Ebrly erschien als erster seiner Kollegen. Er entfernte sich mit so schnellen Schritten, daß seine Frau Mühe hatte, ihm zu folgen. Sie zitterte davor, überrascht zu werden oder seine Spur zu verlieren. Jeder Zweifel war jetzt ausgeschlossen, sein ganzes Wesen verriet ihn. Er eilte zu einem Rendezvous.

Im selben Augenblick, da sie sich fragte, wohin sie diese Verfolgung eigentlich führen würde, überschritt ihr Gatte eine Schwelle und verschwand. Frau Ebrly sah sich vor einem ziemlich bescheidenen Hause in einer ruhigen Straße des Zentrums. Also hier, hinter diesen Mauern verriet er sie... Sie starrte mit verzweifelten Blicken nach den Fenstern empor, als wollte sie sie zwingen, sich zu öffnen und ihr Geheimnis preiszugeben.

Frau Ebrly hätte selber nicht sagen können, wie lange sie vor dem Hause stand. Als sie aus ihrer Erstarrung erwachte, war die Dämmerung hereingebrochen. Aber ihre Energie war in diesem schmerzlichen Warten erstarrt. Sie zögerte nicht länger. Es galt, alles zu erfahren, koste es, was es wolle. Mit hoherhobenem Kopf passierte sie die Portierloge und begann die Stiege hinaufzusteigen.

Diese war schmal und schlecht beleuchtet. Frau Ebrly mußte bald ihre Eile aufgeben, sich auf das

Geländer stützen und nach den Stufen tasten. Ihr Herz schlug bis zum Halse, und sie fühlte sich unglücklich und elend. Zögernd blieb sie im ersten Stockwerk stehen. Dann begann sie den schweren Weg von neuem. Sie war überzeugt, daß sie die Türe erreichen würde, hinter der ihr Gatte ihr die Treue brach.

Plötzlich vernahm sie seine Stimme. Sie erklang ein Stockwerk höher: „Auf Wiedersehen, auf morgen!“ sagte diese Stimme.

Herr Ebrly kam die Treppe herunter. Seine Frau lehnte an der Mauer, unfähig ein Wort zu sagen.

Plötzlich bemerkte er sie und rief erstaunt und zornig: „Wie? Du hier? Was tust du hier? Bist du mir nachgegangen?“

Da stürzte mit einem Male alles aus ihr hervor, ihre Zweifel, ihre Eifersucht, alle Qualen der letzten Tage, die das so sichere Zeichen seines Verrates ihr bereitet hatten, diese Kravatte, die nicht mehr von ihrer Hand geknüpft war.

Er hörte ihr kopfschüttelnd zu, dann nahm er ihre Hand und sagte sanft: „Und das hast du wirklich glauben können!? Mein armes Herz! Aber es ist auch meine Schuld... komm... komm...“

Er führte sie in das nächste Stockwerk.

Was sollte das bedeuten?... Aber er zog sie mit sich fort, obwohl sie instinktiv seiner Führung widerstrebte.

Oben angelangt, zeigte er mit dem Finger auf ein Kupferschild an einer Tür. Sie las: Henry Green, Masseur.

Das Verständnis begann in ihr aufzudämmern.

„Freilich“, sagte er, „so ist es! Ich wurde zu stark, das war mir unangenehm. Ein Kollege ließ sich massieren und befand sich dabei wohl. Ich wollte es erst versuchen. Dir habe ich es aus Eitelkeit verschwiegen, aus einer Art dummer Scham. Aber ich wollte dich erst mit dem Resultat überraschen. Aber die Kravatte mußte ich hier ablegen. Ich versuchte nachher sie selbst zu binden... aber nur du allein...“

Da stürzte sie sich in seine Arme, aufgelöst in Verlegenheit und Glück. „Nicht wahr, mein Liebster, mein alles, nur ich allein... niemals eine andere als ich...“